



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Susanne

Roman

Montépin, Xavier de

Wien [u.a.], 1877

IV. Die Verleger.

urn:nbn:de:hbz:466:1-44734

im Herzen die Trauer mit, welche ihm die erste seiner getäuschten Hoffnungen verursachte.

IV.

Die Verleger.

Nach einer schlaflosen Nacht, während welcher sich die Erbitterung über den ehrlosen Director nur noch vermehren mußte, verließ Ernest seine Wohnung, fest entschlossen, gerichtliche Wege einzuschlagen, um zu seinem Rechte zu gelangen. Er begab sich deßhalb zum Anwalt der Gesellschaft dramatischer Dichter, erklärte ihm den ganzen Vorfall und fragte ihn, welchen Weg er einzuschlagen habe.

Der Anwalt lachte, als Ernest den Namen Melon Petit-Baudet nannte.

„Wenn Sie diesen Prozeß anhängig machen,“ sagte er, „so ist es seit zwei Monaten der siebzehnte der nämlichen Art gegen diesen Herrn.“

„Der siebzehnte?“

„Mein Gott, ja.“

„Das ist ja aber entsetzlich!“

„Ich widerspreche nicht.“

„Und würde ich den Prozeß gewinnen?“

„Ich glaube nicht.“

„Warum?“

„Aus Gründen, welche Ihnen Melon selbst erklärt hat. Ihm steht in der That das Recht zu, Ihr Stück erst in Jahresfrist spielen zu lassen, vom Tage der Annahme desselben gerechnet. Was die zweitausend Francs betrifft, so bin ich für meinen Theil vollkommen überzeugt, daß Sie ihm dieselben gegeben haben; er wird die Thatsache aber leugnen . . . nöthigenfalls einen Eid schwören . . . und Sie werden verurtheilt, die Gerichtskosten zu zahlen . . . das ist Alles, was Sie bei diesem Handel gewinnen können.“

„Also muß man sich ausrauben lassen, ohne ein Wort reden zu dürfen?“

„Allerdings, wenn man es nicht anders haben will.“

„Das ist trostlos.“

„Sie haben Recht! . . . Suchen Sie von Petit-Baudet irgend eine Schadloshaltung zu erlangen.“

„Er trug mir an, ihm ein einactiges Stück zu schreiben.“

„Also nehmen Sie das an, das ist doch immerhin etwas.“

„Ich kann mich nicht entschließen, mit einem solchen Menschen nochmals in Berührung zu treten und in dem Schein zu stehen, als wollte ich eine so lächerliche Schadloshaltung noch als eine Gunst annehmen.“

„O, wenn Sie diese Zartheit haben, mein lieber Herr, so leisten! Sie Verzicht auf das Theater, nehmen Sie Ihr Manuscript zurück und tragen Sie es anderswohin. Nimmt man sich einmal vor, dramatischer Dichter zu werden, so überziehe man zuerst und vor Allem sein Herz und sein Gesicht mit Erz und Stahl.“

Ernest verließ ganz herabgestimmt den Rechtsanwalt. Mehrere Tage hindurch verfolgte ihn eine düstere, unheimliche Schwermuth, und seine Thüre war für alle Welt versperret. Er entfernte sich kaum aus seiner Wohnung, und wenn er es that, zog er den Hut über die Augen herab, streifte an den Mauern hin und nahm den Gang eines Missethätters an, der sich verbirgt und die wachsamten Argusaugen der Jerusalem-Strasse überlisten will.

„Warum das?“ wird man fragen. O, das ist sehr einfach. Ernest hatte mit Jedem, der ihn anhörte, von seinem Stücke gesprochen, das nächstens im Theater *** zur Aufführung kommen würde. Er hatte damit die Ohren seiner Freunde und seiner bloßen Bekannten betäubt. Er hatte so und so viel Billete für die erste Aufführung versprochen, so zwar, daß der Zuschauerraum alle Jene, die er hinschicken wollte, nicht hätte fassen können. Und was sollte er jetzt Denen antworten, die mit der Frage an ihn herantreten würden: „Nun, mein Lieber, Ihr Stück?“

Ober: wann kommt die besagte Aufführung zu Stande?" Ober:
 „An welchem Tage haben wir zu applaudiren?"

Alle diese Fragen hätten noch gestern seiner Eitelkeit geschmeichelt, aber nach der Zerstörung all' seiner Hoffnungen würden sie sein Gesicht mit Schamröthe übergossen haben.

Wir wiederholen also, Ernest vermied jedes Zusammen treffen mit Leuten seiner Bekanntschaft und dachte in manchen Augenblicken sogar daran, Paris zu verlassen. Da er aber seinem Vater keinen Grund dieser plötzlichen Abreise hätte angeben können, so blieb er.

Inzwischen vergingen einige Tage. Die blutige Wunde, welche Ernest's Eigenliebe geschlagen worden, wurde allmählig weniger schmerzhaft. Die dramatische Wuth hörte mit der Entmuthigung auf und der junge Mann dachte nicht daran, sobald ein neues Theaterstück zu schreiben, wohl aber jene leichteren Vorbeern zu pflücken, welche das gute Publicum der Resecabinete den Romanschreibern bietet, die ihm zu gefallen wissen.

Das dicke Manuscript: „Wie die Frauen sich zu Grunde richten, Geschichte eines gefallenen Engels," wurde also sorgfältig eingemacht und Ernest schickte sich nach dem Frühstücke an, fortzugehen und einen Verleger zu suchen.

Da der junge Mann in Bezug über den derzeitigen Verlagsbuchhandel vollkommen unterrichtet war, so wußte er, daß er nur bei drei Verlegern mit seinem Werke vorsprechen konnte, nämlich bei den Herren Alexander Cadot, Baudry und von Potter.

Der Eine von ihnen, Herr Cadot, hatte Ernest einen gewissen ehrfurchtsvollen Respect eingeflößt. Cadot steht wirklich an der Spitze des Verlagsbuchhandels mit seinem Kataloge, worin die Namen von Dumas, Georges Sand, Foudras, Sue, kurz, alle literarischen Sterne des neunzehnten Jahrhunderts glänzen. An die Seite dieser ausgezeichneten Namen setzt nun Cadot nicht gerne unbekannte Namen. Es ist also schwer bei ihm anzukommen. Ernest wußte das und war entschlossen, sich zuvörderst an andere Verleger zu wenden, welche

sich in ihrer bescheideneren Stellung ohne Zweifel auch gefügiger und willfähriger zeigen dürften.

Ernest sah auf den Umschlägen einiger Bände, die er besaß, daß Herr Baudry in der Coquillière-Straße und Herr von Potter in der Sanct-Jakobstraße wohnten.

Die Sanct-Jakobstraße liegt der Seinestraße näher als der Coquillière-Straße. Dennoch entschloß sich Ernest, ohne zu wissen warum, den Anfang seines Rundganges mit dieser letzteren zu machen.

Im Erdgeschoße des Hauses Nr. 32 sah er eine Buchhandlung, deren Fenster viele lithographirte Aushängeblätter in Rahmen enthielten. Es war da eine erdolchte Frau zu sehen, der ein hoher Strahl von Blut aus der durchbohrten Brust spritzte; ein Priester und zwei Kinder neben einem Sterbebette; ein lustiges Gastmahl von Lebemännern zc.

„Da muß es sein!“ dachte Ernest.

Und er trat ein. Ein enges und langes Magazin, ein Ofen, eine Tafel voll von Octavbänden, Stellen und Fächer mit Büchern angefüllt, ein kleiner Schreibtisch, das fiel ihm in die Augen.

Allein er war bei einem Verleger und alle diese unbedeutenden Details hatten für ihn etwas Feierliches und Imposantes. Herr Baudry kam aus dem im Hintergrunde des Magazins gelegenen Zimmer und schritt Ernest entgegen.

Herr Baudry ist sehr brünett, mehr klein als groß und von zweifelhafter Schönheit. Ernest fand ihn imponirend.

„Mein Herr,“ sprach er zu ihm, „dürfte ich bitten, daß Sie mich gefälligst auf einige Minuten unter vier Augen anhören wollten?“

„Sehr gern, mein Herr.“

„Aber vielleicht störe ich?“

„Ganz und gar nicht, mein Herr. Ich bitte, nehmen Sie Platz.“

Ernest nahm einen Stuhl. Der Verleger setzte sich an seinen Schreibtisch.

„Mein Herr,“ sagte Ernest, „Sie geben viele Werke heraus?“

„O, sehr wenig, mein Herr, ich verlege sehr wenig,“ fiel der Buchhändler ein, „so wenig als möglich, die Geschäfte gehen schlecht, die gute Zeit des Buchhandels ist vorüber, man liest kaum mehr Romane, die Lesecabinete beklagen sich täglich mehr, und dann habe ich ein kleines Grundstückchen, das mich un-
gemein beschäftigt.“

„Ein kleines Grundstückchen?“ wiederholte Ernest.

„Ja, mein Herr, in der Normandie, ganz nahe dem Thale von Auge, eine recht hübsche Anzahl schöner Ländereien; einen Teich, Felder, Wiesen und ein Häuschen. Ich verstehe das Alles, mein Herr! Ich ziehe Ochsen . . . vortreffliches Vieh! O, mein Herr, die Ochsen sind mehr werth als die Bücher . . . und man verkauft sie viel leichter.“

Ernest, der nicht im Geringsten solche landwirthschaftliche und ochsige Betrachtungen erwartete, kam dadurch ein wenig aus der Fassung. Er sammelte sich aber gleich wieder und fragte:

„Sie verlegen aber noch immer, mein Herr?“

„Ach, das muß ich wohl, was thäte ich denn mit meinen Geldern? Doch werde ich die Romane bald aufgeben, und mich ganz meinem Grundstück widmen, um nur nicht mehr in Berührung mit Schriftstellern zu kommen. O, mein Herr, das ist eine gemeine, lästige Brut!“

„Wirklich?“ sagte Ernest lachend.

„Das will ich meinen!“

„Sie haben also Ursache, sich zu beklagen?“

„Mein Gott! man kann mit ihnen unmöglich Geschäfte machen, ohne sich zu beklagen.“

„Was, ohne Ausnahme?“

„Beinahe. Der Beste von ihnen taugt nichts, sie sind eitel wie die Pfauen, Alle glauben Talent zu haben und bilden sich ein, man soll sie mit Gold bezahlen, dabei sind sie unzuverlässlich und durchaus nicht gewissenhaft. O, gewiß, mein Herr, sie sind eine gemeine, lästige Brut; ganz abgesehen davon, daß man

drei und ein halbes Viertel, was sie schreiben, nicht verkauft, hat man zuletzt, wenn Verfasser, Buchdrucker, Papierhändler und Buchbinder bezahlt sind, die Bescherung von ganzen Ballen, welche die Magazine anfüllen und sich niemals absetzen lassen . . ."

„Mein Gott,“ entgegnete Ernest mit einem etwas verzerrten Lächeln, „reden Sie doch nicht schlimm von den Romantifern, ich bitte Sie . . .“

„Warum?“

„Weil ich selbst . . .“

„Ah! ah!“ fiel der Verleger ein, „Sie schreiben Romane, mein Herr?“

„Mein Gott! ja.“

„Mit wem habe ich die Ehre zu sprechen?“

Ernest nannte sich.

Dann fügte er sogleich hinzu:

„Mein Name wird Ihnen freilich noch ganz unbekannt sein?“

„In der That, mein Herr.“

„Das ist nicht zu verwundern, ich beginne erst meine literarische Laufbahn, und zu diesem Ende bin ich heute gekommen, um Ihnen einen kleinen Besuch zu machen . . .“

Ernest hielt inne in Erwartung einer Antwort. Aber der Verleger sprach keine Sylbe. Bloß sein Gesicht hatte sich auf seltsame Weise verdüstert.

V.

Der König des Octavformats.

„Kurz,“ entgegnete Ernest, indem er sich mit seinem ganzen Muthe waffnete, „ich habe einen Roman verfaßt und komme Sie zu fragen, ob Sie ihn in Verlag nehmen wollen . . .“

Herr Baudry hob beide Hände zum Himmel oder vielmehr zum Plafond empor mit bestürzter und verzweifelnder Miene.